Ernst Anton J. Zündt

Die Perle (Romantische Erzählung)

(1884)

(1894)

In der Heimath der Rosen, in Basra's Thal,
Wo das Rauschen der Wogen verklingt,
Die am Perlengolf sich brechen zumal,
Wo Züküh die süßesten Lieder singt,
5 Da wehen so milde, so kosend die Lüfte
 Und tragen weithin balsamische Düste.

Hoch ragt auf Felsen des Herrschers Palast,
Von dunkeln Pinien begrenzt;
Nie war da die lautere Freude zu Gast;
10 Und wie's in den Hallen auch schimmert und glänzt,
 Kein Herz kann sich wahrhaft der Pracht erfreuen,
 Wo Furcht und Knechtsinn alleinzig gedeihen.

Schön war der Fürst, von hoher Gestalt;
Voll Schwermuth haftet sein Blick
15 Auf dem sklavischen Kriechen vor seiner Gewalt;
 Seinem Lächeln gibt Niemand ein Lächeln zurück;
 Nach Liebe verlangen die seelischen Mienen,
 Doch Gehorsam nur sucht sich Dank zu verdienen.

Wohl hundert Mädchen sein Harem faßt,
20 Mit tausend Reizen geschmückt;

Doch wo er vertraulich sich nahet, erblaßt
Das Kind, dem gnädig er zugnickt;
Nicht süßes Erröthen, nicht sehnedes Bangen
Mag hier den Lohn des Herzens verlangen.

25 Da wandeln sie schweigend im Mondenschein
Zwischen Rosen entlang und Jasmin;
Zum Kosen ladet die Moosbank ein,
Und sprudelnde Brunnen locken sie hin,
Geschwätzig murmelnd, als wollten sie sagen:
30 Vertrauet uns eurer Gefangenschaft Klagen.

Oft lagen im Tuft sie, die Arme verschränkt,
Unter ambraduftendem Haar,
Und manche, mit pochendem Busen, gedenkt
Des Jünglings, der Alles ihr war,
35 Und dem sie gewaltsam vom Herzen gerissen,
Um hier die Lust des Tyrannen zu büßen.

Was frommet der Glanz, wo die Seele verzagt
In stets sich erneuender Qual!
Wenn im gold'nen Gemache der Morgen tagt,
40 Er kündet nur trostloser Stunden Zahl.
Und die Sterne grüßen nur Seufzer und Thränen,
Denn Wollust erstickt nicht das liebende Sehnen.

Und den Sultan erfüllt es mit tiefer Pein,
Daß kein Herz entgegen ihm schlägt,
45 Daß nur erheuchelter Minne Schein
Zur Schau die erkorene Sklavin trägt;
Wie reich er auch immer die Schönste mag schmücken,
Nie wird ihn die Liebe, die wahre, beglücken.

Unschätzbaren Werth's eine Perle war sein,
50 Die schönste im Morgenland;
Ihm warf sie einst in den Becher voll Wein
Der gastliche Fürst von Samarkand
 Mit dem Wunsch, daß auf jener Stirne sie throne,
 Die ihm Liebe dafür, echte Lieb' gäb zum Lohne.

55 Und er streift die seid'nen Gewänder ab: —
In des Pilgers ärmlichem Kleid
Ergreift er entschlossen den Wanderstab; —
Die Liebe, die wahre, zu suchen bereit
 Will er prüfend und forschend sein Land durchziehen,
60 Nicht scheuend der Wand' rung Gefahren und Mühen.

Er klopft am Hause des Reichen an,
In Hütten erbettelt er Rast;
Doch nirgend wird freundlich ihm aufgethan;
Abweisend schließt man die Thür' in Hast;
65 Halb zögernden Willkomm', ungestliche Pflege
 Bringt kaum der zahlende Dank ihm zuwege.

Und er wandert dem fernen Gebirge zu,
Das im Norden sein Reich umschließt.
Nie ward ihm früher die Mittagsruh'
70 Wie jetzt durch die Mühe des Weges versüßt;
 So entschläft er im Schatten der Sycamoren
 In lieblichsten Zukunftsträumen verloren.

Und tiefer sinken die Schatten in's Thal,
Als er vom Schlaf sich erhebt;
75 Ausspähend nach einem leckeren Mahl
Hoch über dem Pilger ein Geier schwebt,

Sonst aber ist nichts Lebend'ges zu sehen,
So weit auch sein scharfes Auge mag spähen.

80 Jetzt Hügel um Hügel sich höher thürmt,
Und enger und felsiger wird der Pfad;
Kein Geländer den Steg über'm Sturzbach schirmt,
Dem der Fürst behutsam lauschend sich naht;
Nur ein Pinienstamm den Schlund überbrückte,
Den ein Wirbelsturm einst in den Wurzeln knickte.

85 Er beschreitet den schmalen, schlüpfrigen Pfad,
Doch Schwindel packt ihn sogleich,
Und eh' er prüfend drei Schritte nur that,
Entgleitet der Fuß ihm, und leichenbleich
Will er im Sturz' noch am Stamm sich halten,
90 Doch es reißen hinab ihn der Tiefe Gewalten.

Am Abhang jenseits im jungen Gebüsch
Eine Ziegenherde sich gütlich thut;
Da waren das Gras und die Blätter so frisch,
Geschützt vor der sengenden Sonne Gluth
95 Und vom Nebel der Wasser drunten getränkt,
Wenn der Abend willkommen sich niedersenket.

Ein Mädchen, der knospenden Rose gleich,
Behütet die Thiere, ein Zicklein hascht,
Im Schooß ihr liegend, den saftigen Zweig,
100 Den sie lächelnd ihm reicht; es schnuppert und nascht
Und meckert dazu in vollem Behagen,
Als wollt es Dank seiner Pflegerin sagen.

Da hört sie das Krachen des morschen Steg's,
Des Stürzenden wilden Schrei,

- 105 Und sie eilt durch die Büsche des dichten Geheg's
 Nach dem Rande der Schlucht zur Hülfe herbei;
 Und tief zwischen Moos und Steingefügen
 Sieht sie den verunglückten Wanderer liegen.
- Und schnelle bedacht ohne Zögern klimmt
110 Sie hinab den steilen Pfad,
 Der zwischen rauhem Gewurzel sich krümmt,
 Und den selten ein irrender Wand'rer betrat;
 Und sie eilt durch den Waldbach mit Blitzesschnelle,
 Kaum netzt ihr den Fuß die rieselnde Welle.
- 115 Zwei Feigenbäume hatten sich dort
 Zwischen Felsen festgesetzt;
 Durch's Gerölle schlangen die Wurzeln sich fort;
 Und gruben sich ein, wo der Bach sie netzt;
 Hoch über's Rinnsal die Zweige sich neigen,
120 Belastet mit süßen, köstlichen Feigen.
- Die hemmten des Stürzenden jähren Fall,
 Daß er nicht zerschmettert den Grund
 Berührt, ein rettender, grüner Wall. —
 Doch Blut entströmte dem ächzenden Mund
125 Und am Haupt einer Wunde; und fest umschlossen
 Hielt er aus dem Steinbett sich drängende Sprossen.
- Und die Hirtin sieht, wie sein Antlitz erblaßt,
 Und vom Busen ihr Tuch sie löst
 Und tränkt es im Bach, und muthig umfaßt
130 Sie sein Haupt, und behutsam flößt
 Sie das Wasser ein dem lechzenden Munde.
 Und preßt dann das Tuch auf die klaffende Wunde.

Und ein tiefes Athmen erleichtert die Brust
Dem Armen. — »Lieblich Gesicht,
135 Wer bist Du?« haucht er, sich kaum bewußt,
Wie er aus des Tages rosigem Licht
Hinabgestürzt von dem morschen Stege
Auf dem schnell beendigten Pilgerwege.

»Ich bin eine Hirtin,« flüstert die Maid;
140 »Komm, stütze Dich, kannst Du, auf mich;
Zu Vaters Hütte — der Weg ist nicht weit —
Geleit' ich, o Fremdling, Dich.
Dort wollen wir Deiner Wunde pflegen
Und Dich auf ein sanfter Ruh'bett legen.«

145 Und von ihr gestützt erhebt er das Haupt,
Des Willens Kraft kehrt zurück;
Daß er einen Engel gesendet sich glaubt,
Zeigt sein zu der Holden erhobener Blick;
Wie sich sein Aug' in das ihre versenket,
150 Scheint es, daß himmlische Labung ihn tränket.

So in ihrem Anblick findet er Kraft
Und verleugnet des Schmerzes Gewalt;
Und als er mühsam sich aufgerafft,
Gibt sie behutsam und schüchtern ihm Halt,
155 Daß er von ihr gestützt und geleitet
Des Baches kühlende Fluth durchschreitet.

Die eine Hand auf die Stirn' er preßt,
Die and're den Nacken umschlingt
Der Hirtin, von der er sich leiten läßt;
160 Und die Höhe hinauf, sich beherrschend, ringt

Mit der Qual er, die seine Glieder empfinden,
Doch läßt er nicht schwach vor dem Mädchen sich finden.

Nur wenige Schritte vom Felsenhang
Liegt die Hütte droben versteckt
165 Im Rosengebüsch, wo der Nachtigall Sang
In der Mondnacht sehnend' Empfinden weckt,
Wo im Busen der Unschuld keimt das Verlangen,
Der Liebe Geheimniß im Traum zu empfangen.

Sie bettet dem Wanderer das Lager von Moos
170 Und rufet den Vater heran;
Des Leidenden Haupt ruht ihr im Schooß,
Und beide pflegen den fremden Mann
Mit liebender Sorge und heilen die Wunden,
Und er segnet des Krankenbetts süße Stunden.

Denn mehr als Salben und Wachsamkeit
175 Stärkt ihn der herzliche Blick,
Der aus der Hirtin Aug' ihn erfreut;
Ein neues, ein nie gefühltes Glück
Durchschauert die Seele, ein heilig' Empfinden
180 Scheint ihm der Pilgerschaft Preis zu verkünden.

Was bald sich spiegelt im Augenlicht,
Was der Blicke Verlangen sagt,
Das bedarf der erklärenden Worte nicht;
Ob's der Mund noch nicht zu bekennen wagt,
185 Der Hände Begegnung mag es bezeugen:
Beredter als Worte ist seliges Schweigen.

Hier erst wird dem Mächtigen offenbar,
Was dem Gold, der Gewalt nicht gelingt;

In Andacht liegt er vor jenem Altar,
190 Wo das tiefste Gebet sich der Brust entringt
Und der Geist sich aufschwingt zum höchsten Entzücken:
Nur die Freiheit des Bundes kann Herzen beglücken.

So mit der Heilung die Liebe gedieh,
Der Gedanken innigster Bund;
195 Der mächtige Herrscher, er sah nur sie,
Sein Auge hing flehend an ihrem Mund,
Und der trügende Glanz der gold'nen Paläste
Erblich vor dem herzlichen Liebesfeste.

Wie die Knospe sich öffnet des Himmels Thau,
200 Zu spenden berauscheden Duft,
Wenn Leben und Lust, so wohlig und lau
Im schimmernden Lenz uns zuträgt die Luft,
So geht ein Empfinden von Seele zu Seele,
Daß jede für's Leben ihr Kleinod sich wähle.

205 »Und willst Du für immer mein eigen sein,
Mir folgen in's fremde Land?
Auch meine Behausung ist dürftig und klein;
Ich hab' eine Hütte am Meeresstrand,
Und ich nähre Dich redlich und hüte Dich treue,
210 Daß nie Dich die Liebe zum Fremdling gereue.

Du gabst mir rettend das Leben zurück,
Nun möcht' ich auch leben für Dich;
Von Deinem Munde, aus Deinem Blick
Erhoff' ich selige Tage für mich.
215 O folge mir, Traute, Du holde Gazelle,
Zum brausenden Meer von der Bergschlucht Quelle!«

»O Fremdling, wie könnt' ich verbergen Dir,
Was mir lieblich die Seele erfüllt!
Doch es lebet der alte Vater mir hier;
220 Mit ihm, für ihn zu sorgen es gilt.
Kannst Du, daß ich hülflos ihn lasse, verlangen?
Es theilt sich das Herz mir in liebendem Bangen.«

»Wie sollt' ich vergessen, was theuer Dir?
Ist Dein Glück nicht mein Glück?
225 Wir lassen den Vater nicht einsam hier
An der Stätte, von der Du scheidest, zurück;
Er ziehet mit Dir, — nichts sollst Du vermissen!
Wie könnt' ich das thränende Auge Dir küssen?«

Und sie schmiegt sich zärtlich an seine Brust
230 Und lispelt: »So nimm mich hin!
Dich lieben, Dir dienen, sei meine Lust,
Was Dich erfreuet, mein bester Gewinn;
Dir folgend will Deine Lämmer ich hüten;
Dein Garten hegt meines Herzens Blüten.«

235 »Sei's denn, Geliebte ! — So hast Du Dich mir,
Dem armen Wand'rer vertraut.
Ein neues Leben verdank' ich Dir,
Du süße, reine, du holde Braut!
Und was Du verdient, das sollst Du empfangen;
240 Du erfüllst meiner Seele glühend' Verlangen.

Du fragtest mich nach dem Talisman,
Den ich auf der Brust verwahrt;
Er führte mich wahrlich die rechte Bahn,
Hat höchstes Glück mir geoffenbart;

245 Ein herrliches Kleinod wirst Du erblicken,
 Dich, mein edelstes Kleinod damit zu schmücken.

 Ja, Du bist meines Herzens Juwel,
 Die Perle, die siegreich erglänzt;
 Du Jungfrau, so rein, so ganz ohne Fehl,
250 Mit der Unschuld lieblicher Krone bekränzt,
 Dir, Perle, leg' ich die Perle zu Füßen,
 Um Deiner Liebe fortan zu genießen.«

 Und er reicht ihr die Perle von Samarkand
 Und schmückt ihre Stirne damit.
255 »Und Herrscherin seist Du von manchem Land;«
 So spricht er, »wohin Dein Fuß nur tritt,
 Da soll der Segen dem Boden entsprossen,
 Und die Völker mit mir des Glückes genießen!«

 »Wer bist Du?« ruft sie. »Ein König nur trägt
260 Solch' kostbares Edelgestein!« —
 »Ein König, du sagst es, zu Füßen Dir's legt,
 Weil des Weibes kostbarste Zierde Dein.
 Den König nun gilt's statt des Bettlers zu lieben,
 Ist vor Dir auch der König ein Bettler geblieben.«

265 Kaum faßt sie die Wandlung, ihr Herz erbebt
 Und Worte findet sie nicht;
 So schützt man, wenn plötzlich ein Nebel sich hebt,
 Das Auge vor blendendem Sonnenlicht,
 Um allgemach sich an den Glanz zu gewöhnen,
270 Und die Dämm'ung des Mittags Höh' zu versöhnen.

 Und Boten entsendet der Fürst nunmehr
 Nach der Hauptstadt stolzem Palast,

- Zu verkünden huldreiche Wiederkehr
Und Gnadenspende, die Alles umfaßt;
275 Selbst hochbeglückt, will er Alle erfreuen,
 Seine Perle soll Jedem zum Heile gedeihen.
- Und die Großen des Landes begrüßen ihn
Und die Braut, die, festlich geschmückt,
Geborgen im schimmernden Palankin;
280 Ein Schleier ihr Antlitz der Menge entrückt;
 Doch das Volk erkennt den reichen Segen
 Und jauchzt ihr mit dankbarem Herzen entgegen
- Und die Schönen des Harems sind frei erklärt;
Mit reichen Gaben beschenkt
285 Wird Jede, und Allen der Wunsch gewährt,
 Zu ziehen, wohin ihr Denken sie lenkt,
 Wohin sie des Herzens sehnend' Verlangen
 Mag rufen, wo Liebe mag Liebe empfangen.
- So ist von der Pilgerfahrt heimgekehrt
290 Der Fürst, ein beglückter Mann;
 Des Lebens schönster Preis ihm bescheert!
 Was despotische Macht nimmer geben kann,
 Das hat er im Kelche der Rose gefunden,
 Die lieblich ihm blühet für selige Stunden.

Textnachweis:

Ernst A. Zündt, *Ebbe und Fluth. Gesammelte lyrische Dichtungen und Jugurtha, Trauerspiel in fünf Akten*, Milwaukee (Wisconsin) 1894, S. 169–177.